

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Industrielle Arbeitszeiten in Deutschland

Seifert, Eberhard K.

Wuppertal, 1982

### II. Die Entwicklung der durchschnittlichen Arbeitszeiten in einzelnen Branchen und Regionen bis 1945

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2158](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2158)

## II. Die Entwicklung der durchschnittlichen Arbeitszeiten in einzelnen Branchen und Regionen bis 1945

### A. Die Arbeitszeiten in den einzelnen Industriezweigen

Die erste große Erhebung für den deutschen Zollverein über Fabriken und Fabrikarbeiter aus dem Jahre 1846 hatte einen Anteil von 4,4 % an Fabrikarbeitern gegenüber der im Zollverein lebenden Bevölkerung ausgewiesen, die von wenigen Ausnahmen abgesehen in 'Fabrikanstalten' mit weniger als 20 Personen beschäftigt waren.<sup>1</sup> Die Ausbreitung der industriellen Fabrik mit höheren Beschäftigtenzahlen setzte in Deutschland erst nach der 1848er Revolution, namentlich mit dem "großen Spurt"<sup>2</sup> der Jahre 1850-57 in größerem Umfange ein und "seit dieser Zeit beginnt auch eine unterschiedliche Arbeitsdauer in den einzelnen Industriezweigen."<sup>3</sup> Auf der Basis der von Meinert ermittelten Angaben<sup>4</sup> über die durchschnittlichen Arbeitszeiten in ausgewählten Branchen<sup>5</sup> werden diese tabellarisch zusammengestellt, graphisch<sup>6</sup> dargestellt und anschließend kommentiert:

<sup>1</sup> Lütge, a.a.O., S. 486

"Die Statistik zeigt mit ihrer Aufgliederung, daß zahlreiche dieser Fabriken faktisch Kleinbetriebe waren, mit einigen wenigen, allenfalls 10-20 Arbeitern. ...Höhere Arbeiterzahlen - in diesem Sinne Großbetriebe - finden sich namentlich in der mechanischen Spinnerei, speziell Baumwollspinnerei, in den Fabriken, die Rohrzucker herstellen; und dazu kommt dann die Gruppe von Stahl- und Stahlwarenfabriken und ein Teil der Eisenwarenfabriken und schließlich die Gruppe der Papierfabriken und der Wagenfabriken. Natürlich finden sich auch in den anderen Fabrikationszweigen Betriebe, die man in diesem Sinne als 'Groß'betriebe bezeichnen kann, aber deren sind wenige... Eine prozentuale Aufgliederung der in diesen Zollvereinstaaen lebenden 27.187.714 Personen (Gesamtbevölkerung) ergibt:

Fabrikarbeiter	4,44 %	Gewerbetreibende	7,25 %
Handarbeiter	7,24 %	sonstiger Art	
Landwirte, Militärs,	20,98 %	Gesinde	7,84 %
Beamte, Rentner		Verheiratete Frauen und Kinder	50,00 %

ebd., S. 486 f

<sup>2</sup> Böhme, a.a.O., S. 41 ff

<sup>3</sup> Meinert, a.a.O., S. 109

<sup>4</sup> ebd., S. 56-109

(Fortsetzung letzte Seite)

5 Neben der notwendigen Bedingung, daß Zahlen über die Arbeitszeit zur Verfügung stehen müssen wählte Meinert noch ein zusätzliches Kriterium:

"Die Industriezweige sind für diese Untersuchung so ausgewählt, daß sie als repräsentativ angesehen werden können, und zwar

1. die Textilindustrie (als Konsumgutindustrie) und
2. die Metallindustrie (als Kapitalgutindustrie) für das wirtschaftliche Wachstum,
3. der Bergbau für die Schwere der Arbeit,
4. die chemische Industrie für die unter unhygienischen Einflüssen stehende Arbeit,
5. das Druckereigewerbe für starke gewerkschaftliche Machteinflüsse durch straffe Organisation der Arbeitnehmer,
6. das Baugewerbe,
7. die Holzindustrie für die stark zum handwerklichen tendierenden Industriezweige, die beide bedeutend mit dem wirtschaftlichen Wachstum der Industrie verbunden sind und außerdem gewerkschaftlichen Machteinflüssen unterliegen."

(Meinert, a.a.O., S. 56)

Dieser Sichtweise muß nicht unbedingt, kann hier aber gefolgt werden; allerdings mehr aus Gründen der "Zeit-Ökonomie", denn ein Blick in das zur Darstellung erforderliche Material ließe eine eigenständige Erforschung anderer Branchen im Rahmen dieser Arbeit m.E. nicht zu.

6 Die gesamtindustrielle durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit wird für die Zeit von 1830-1945 dargestellt; die Entwicklung in einzelnen Industriezweigen hingegen nur bis 1914, da vor allem in dieser Phase erhebliche Unterschiede vorliegen, während die einzelnen Zweige nach 1918 ohne allzu große Abweichungen der gesamtindustriellen Arbeitszeit-Kurve folgen. Entsprechende Zahlen sind daher den Tabellen zu entnehmen.

in über  
e einen  
in toll-  
nigen be-  
als 20 be-  
striell  
wutsch-  
it den  
nge ein  
liche

über die  
branchen  
isch 6 dar

ab zahl-  
aren, sit  
Hhere  
finden  
speziell  
ker her-  
nl- und  
fabriken  
id der be-  
anderen  
Sinne als  
wenige...  
llverair  
völkerung

7,25 %  
7,04 %  
50,00 %

5.)

a) 1880 - 1914

Wie der zusammenfassenden Tabelle 2 und der Graphik 3 zu entnehmen ist, nimmt die Wochenarbeitszeit der angeführten Zweige mit Ausnahme des Steinkohlenbergbaus bis 1914 ständig ab.

In den statistisch ausgewiesenen Arbeitszeiten der einzelnen Branchen<sup>1</sup> ist von ca. 1890-1914 ferner ein Angleichungsprozeß feststellbar: die Spanne zwischen der längsten Arbeitszeit (Textilindustrie mit 70 Stunden pro Woche) und der kürzesten (im Steinkohlebergbau Ruhr 52 Stunden) beträgt 1890 18 Stunden; im Jahre 1914 beträgt sie nur noch 10 Stunden, diesmal zwischen metallischerzeugender Industrie mit 60 und der Steinkohle mit 50 Stunden pro Woche.

Wie die Graphik (Nr. 3) zeigt, behalten Branchen, die im Zuge zur Industrialisierung entweder über oder unter dem gesamtwirtschaftlichen Mittel liegen, diese Position bis 1914 bei - mit Ausnahme der chemischen Industrie und der Metallherzeugung.

Zwischen den einzelnen Zweigen treten - wiederum mit Ausnahme der chemischen Industrie und der Metallherzeugung - keine wesentlichen Positionsverschiebungen auf.

Die relative Entwicklung der Arbeitszeiten wurde von Meinert entsprechend der Berechnungsweise wie für das gesamtwirtschaftliche Mittel für die einzelnen Industriezweige von 1880 - 1914 als jährliche Abnahmerate wie folgt errechnet:

<sup>1</sup> Die Vergleiche wurden erst ab 1890 vorgenommen, da erst seit diesem Zeitpunkt ungefähre Daten verfügbar sind. Für die Zeit vorher ist zu berücksichtigen, daß die industrielle Produktion die Branchen nicht gleichzeitig erfaßte. Abweichend von England steht das Textilgewerbe "nicht so ausgeprägt im Zentrum der Entwicklung", Lütge, a.a.O., S. 485; die Industrialisierung erfuhr in Deutschland stärkere Impulse durch den Montan-Bereich, vornehmlich Kohle, s.a. Lütge, a.a.O., S. 484 ff

<sup>2</sup> Meinert, a.a.O., S. 110. Mit gleicher Begründung wie schon bei der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wird die Zeit nach 1918 von Meinert "als für eine Bestimmung der Abnahmeraten ungeeignet" (ebd., S. 109) ausgeschlossen.

Abnahmeraten der Wochenarbeitszeiten in einzelnen Industriezweigen Deutschlands 1880 - 1914<sup>2</sup>

<u>Industriezweige</u>	<u>Abnahmerate (v.H.) p.a.</u>
Textil	0,67
Metallverarbeitung	0,58
Druck	0,55
Bau	0,48
Holz	0,43
Metallerzeugung	0,38
Steinkohlenbergbau (Ruhr)	0,14
Chemie	0,10
<u>Gesamtindustrie</u>	<u>0,53</u>

Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeiten in ausgewählten Industriezweigen in Stunden von 1825 - 1939

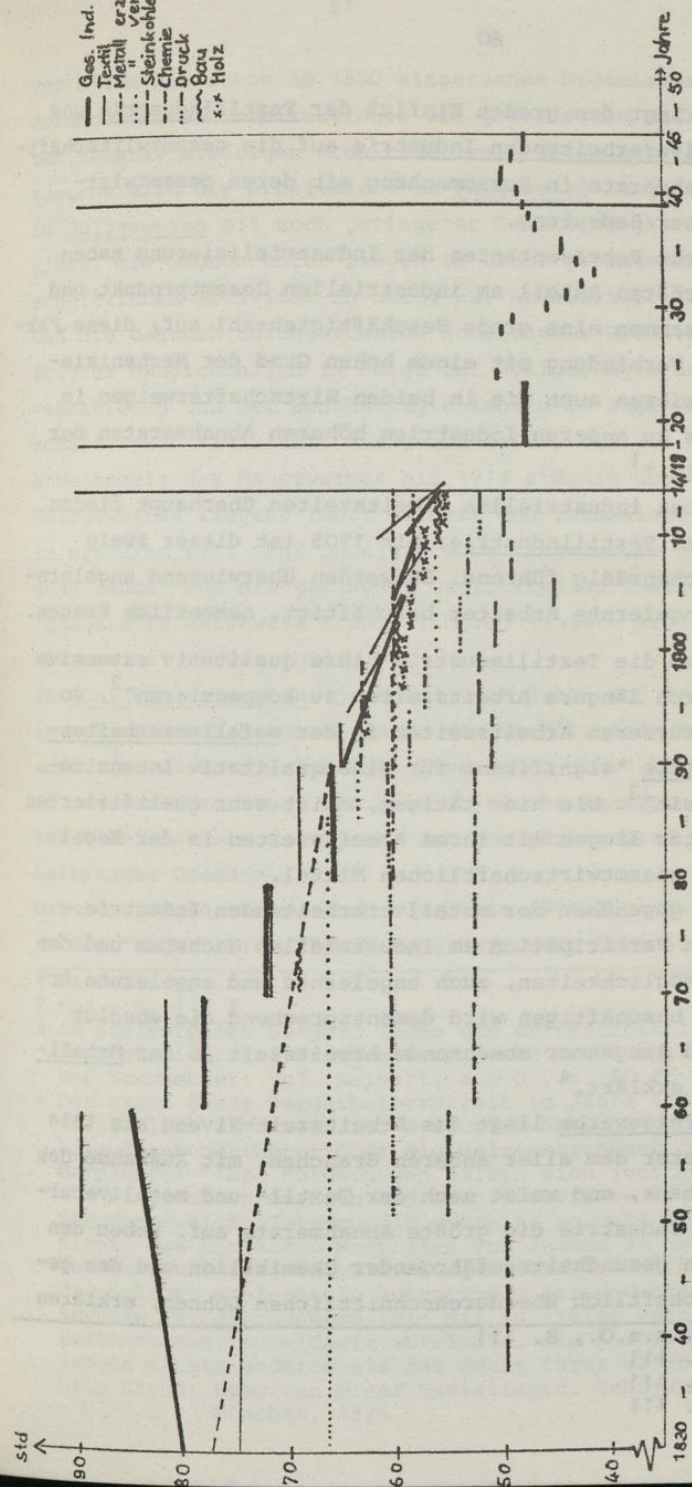
Jahre	Taxil-Industrie	erzeugende Metall-Verarbeitende	Bergbau Steinkohle Eisenerz	Braunkohle Eisenerz	Chemische Industrie	Druck-Industrie	Bau	Holz
um 1825	75	vor 1890				vor 1890:	1870-75:	
um 1850	90	66 - 77				60	69	
1860-1870	41		1889: 49,5	1889: 11,7	1889: 18,3	1880-1905		
1871-80	72					60		
1881-90	69							
1891-1895	65	63 und mehr	1895: 47,7-56,3	1894: 11,4	1895: 18,3	58 1/2		1893: 6
1896-1900	61 1/2-64 1/2	)	1900: 50,4-55,1	1900: 11,7	1900: 18,2-10,5	57		1897: 5
1901-1905	59 1/2-62 1/2	)	1905: 45,9-55,1	1905: 10,2-12	1905: 7,8-9,5	54		1902: 5
1906-1910	57 1/2-60 1/2	60	1910: 45,1-54,1	1910: 10,2-12	1910: 7,7-8,7	53		1906: 5
1911-1915	55 - 60	)	1914: 50,2-51,3	1914: 10,7	1914: 7,5-8,6	52		1913-14:
1916-1918	50	)		1918: 10,2-12	1918: 7,1-8,6	1914: 58		54-60
1918-1923	46-48	)		1919: 7,78	1919: 7,3-8	48		48
1924	51,4	)		1924: 9,5-9,8	8 - 8,2	50,49		48,1
1925	) Voll-	)						
1926	) ar-	)						
1927	50,5) belter	53,2)	1927: 8-8,35	1925: 9-9,3	7,9-8,2	(49,2 bel-ter)	(48,4 bel-ter)	(48,05
1928	49,1	50,8)		8,5-9,1	7,7-8,3	(49,31 ter)	(48,3 ter)	48,20
1929	49	46,6-48,2		8,5	7,9-8,4	(48,3)	(48,01)	48,08
1930	41,8	42,3-45,3	1930: 8		7,9-8,4	(48,3)	(48,01)	47,87
1931	41,9) alle	38,3-42,06	8	7,9-8	7,9-8,3	(48,5)	(48,9)	42,2-4
1932	42,3) Arbeit-	39,0-40,3	8		7,9-8,3	(48,9)	(48,9)	41,8-4
1933		41,9-42,6	8		7,75-8,2	(48,9)	(48,9)	43,4-4
1934	42,9)	43,9-45,8						
1935	40,8)	46,8	7,5-8					45,2-4
1936	42,3)	46,9-47,5		7,9	7,75-8,3	(46,1)	(46,4)	46,15
1937	43,1)	47,4-49,1	7,5-8			(47,3)	(46,2)	46,2-4
1938	44, )	47,7-48,0	8			(46,2)	(46,7)	46,55
1939	44,4)	47,7-48,0	8			(46,2)	(46,7)	46,55

Tabelle ist zusammengestellt auf der Basis von Meinerts Untersuchungen, vgl. Meinert, a.a.O., S. 56-109

Im Bergbau werden auf Grund der Schwierigkeiten bei der Errechnung von wöchentlichen Arbeitszeiten nur - mit Ausnahme des Steinkohlebergbaus 1889-1914 - die täglichen durchschnittlichen Schichtzeiten angegeben.

Im Bergbau sind diverse Bezirke mit unterschiedlich langen Schichtzeiten zusammengefaßt; zur Problematik der Schichtzeiten - mal sind in ihnen Ein- und Ausfahrt-Zeiten enthalten, mal nicht - vgl. auch Meinert, a.a.O., S. 80 ff.

Die Entwicklung der durchschnittlich wöchentlichen Arbeitszeit in der Industrie 1830-1945  
 bis 1914 nach ausgewählten Zweigen<sup>1</sup>



<sup>1</sup> Graphik entworfen auf der Grundlage von Meinerts Untersuchungen, vgl. Meinert, a.a.O., S. 56 - 109

Meinert bringt den großen Einfluß der Textilindustrie und der metallverarbeitenden Industrie auf die gesamtwirtschaftliche Abnahmerate in Zusammenhang mit deren gesamtwirtschaftlicher Bedeutung.

Als typische Repräsentanten der Industrialisierung haben sie den größten Anteil am industriellen Gesamtprodukt und weisen zusammen eine große Beschäftigtenzahl auf; diese Faktoren "in Verbindung mit einem hohen Grad der Mechanisierung induzieren auch die in beiden Wirtschaftszweigen im Verhältnis zu anderen Industrien höheren Abnahmeraten der Arbeitszeit."<sup>1</sup>

Die höchsten industriellen Arbeitszeiten überhaupt finden sich in der Textilindustrie; bis 1905 ist dieser Zweig auch branchenmäßig führend. Es werden überwiegend ungelernete oder angelernte Arbeiter beschäftigt, namentlich Frauen.

Versucht so die Textilindustrie "ihre qualitativ extensive Arbeit durch längere Arbeitszeiten zu kompensieren"<sup>2</sup>, so sind die kürzeren Arbeitszeiten in der metallverarbeitenden Industrie "signifikant für eine qualitativ intensivere Tätigkeit"<sup>3</sup>. Die hier tätigen, meist sehr qualifizierten Facharbeiter liegen mit ihren Arbeitszeiten in der Regel unter dem gesamtwirtschaftlichen Mittel.

Mit der - gegenüber der metallverarbeitenden Industrie - geringeren Partizipation am industriellen Wachstum und den größeren Möglichkeiten, auch ungelernete und angelernte Arbeiter zu beschäftigen wird dementsprechend die absolut höhere und langsamer abnehmende Arbeitszeit in der Metallerzeugung erklärt.<sup>4</sup>

Im Druckereigewerbe liegt das Arbeitszeit-Niveau bis 1914 ständig unter dem aller anderen Branchen, mit Ausnahme des Ruhr-Bergbaus, und weist nach der Textil- und metallverarbeitenden Industrie die größte Abnahmerate auf. Neben den Einflüssen gesundheitsgefährdender Chemikalien und den gesamtwirtschaftlich überdurchschnittlichen Löhnen, erklären

---

<sup>1</sup> Meinert, a.a.O., S. 111

<sup>2</sup> ebd., S. 111

<sup>3</sup> ebd., S. 111

<sup>4</sup> ebd., S. 111



vor allem die schon ab 1850 einsetzende Organisierung und durchgeführten Streikaktionen die geforderten und erreichten relativ niedrigen Arbeitszeiten.<sup>1</sup> Gegenüber dem Druckgewerbe wird die Arbeitszeit im Baugewerbe langsamer und im Holzgewerbe mit noch geringerer Geschwindigkeit reduziert. Die Gründe dafür liegen in einer geringeren gewerkschaftlichen Aktivität in bezug auf Arbeitszeit-Regelungen, und die dennoch durchgeführten Arbeitszeit-Reduktionen erfolgten hauptsächlich in Folge der Steigerungen der Investitionen und der Beschäftigtenzahlen im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums. Als Grund dafür, daß die absolute Arbeitszeit des Baugewerbes bis 1914 ständig über denen des Holzgewerbes liegen, führt Meinert den Tatbestand an, daß in ersterem weit mehr Ungelernte und Angelernte Beschäftigung fanden und die geringere Qualifikation (Meinert: "qualitativ extensive Arbeit") durch längere Arbeitszeiten kompensiert werden sollte.<sup>2</sup>

Im Steinkohlenbergbau (jedenfalls im Ruhr- und Saargebiet, im schlesischen Bergbau, lagen die Verhältnisse zum Teil anders<sup>3</sup>), waren die Arbeitszeiten immer schon kürzer als in anderen Bereichen; die hohe physische Beanspruchung dieser Arbeit setzte seit jeher dem Ausdehnungsgrad des Arbeitstages Grenzen.

Orientierungsdatum war und blieb bis 1914 für die Bergleute das "Recht ihrer Väter": die 8-Stunden-Schicht<sup>4</sup>. Gerade

<sup>1</sup> Meinert, a.a.O., S. 112

<sup>2</sup> ebd., S. 112 f

<sup>3</sup> im Schlesischen Bergbau lagen die durchschnittlichen Schichtzeiten 2-3 Stunden über denen der Kumpel im Ruhr- und Saargebiet. vgl. Meinert, a.a.O., S. 80 ff

<sup>4</sup> Der erste große Bergarbeiterstreik im Jahre 1889 wurde vornehmlich zugunsten der 8-Stunden-Schicht geführt; Lily Braun berichtet über die Gelsenkirchener 'Hibernia'-Bergleute: "Ihre Forderungen halten sich zunächst in durchaus diskutablen Grenzen und wenn die Presse wegen der 8-Stunden-Schicht Zetermordio schreit, so weiß sie eben nicht, was uns alten Westfalen von Jugend an bekannt ist: daß nach unseren Bergverordnungen vom 17. Jahrhundert an die Schicht schlechthin achtstündig war und erst das gesegnete 19. Jahrhundert, wie mit so vielen guten alten Bestimmungen, auch damit aufräumte. Die Knappschaften verlangen nichts anderes als das Recht ihrer Väter." Lily Braun: Memoiren einer Sozialistin. Lehrjahre. S. 394, München, 1926

deshalb aber ist es bemerkenswert, daß sich auch in diesem Zweig die allgemeine Tendenz der Arbeitszeitentwicklung der Industrialisierung niederschlägt - wengleich auch in abgemildeter Form. Mit dem "großen Spurt" der 50er Jahre wird die effektive Arbeitszeit ausgedehnt. Die Formen sind unterschiedlich: Über- und Nebenschichten, Änderung mit Bezug auf Ein- und Ausfahrzeiten. Ab den 60er Jahren folgt dann bis 1914 eine allmähliche Reduzierung.

Zwei Stationen in dieser Entwicklung waren der große Streik<sup>1</sup> der Ruhrbergleute im Frühjahr 1889 und die Änderung des Allgemeinen Berggesetzes von 1905<sup>2</sup>.

Damit waren jeweils Arbeitszeitverkürzungen verbunden, die aber nur vorübergehend Geltung besaßen und an und für sich keine bleibenden Zustände schufen.<sup>3</sup>

Die Entwicklung im Bergbau insgesamt kann mit einer relativen Resistenz gegenüber den mit der Industrialisierung verbundenen Tendenzen umschrieben werden, worin faktisch die Sicherung eines traditionellen Status zum Ausdruck kommt.

Von allen hier angesprochenen Industriezweigen weist die chemische Industrie die geringste Abnahmerate auf; absolut verläuft die Arbeitszeit bis 1905 (erst ab 1880 statistisch vorgefunden) konstant, liegt bis dahin ständig unter dem gesamtwirtschaftlichen Mittel, und erfährt erst ab diesem Zeitpunkt eine am gesamtwirtschaftlichen Mittel ausgerichtete Verkürzung.

Die Gründe dafür liegen vornehmlich darin, daß die Chemie

---

1 An diesem Streik beteiligten sich über 100.000 Bergleute, vgl. a. SED-Autoren: Geschichte..., Kap. III, a.a.O., S. 113

2 Die Ein- und Ausfahrzeiten waren im geschichtlichen Ablauf von unterschiedlicher Länge und wurden mal zur, mal nicht zur Schichtzeit gezählt, vgl. Meinert, a.a.O., S. 80 ff

Lt. § 93 b des Allgemeinen Berggesetzes von 1905 durften die Seilfahrten insgesamt nicht länger als 1/2 Stunde dauern, sonst wurden sie auf die Arbeitszeit angerechnet, vgl. ebd., S. 80

3 Wengleich insgesamt auf niedrigem Arbeitszeit-Niveau, ist damit der Bergbau der einzige Zweig, wo einmal erreichte Arbeitszeit-Obergrenzen wieder erhöht wurden.

relativ spät in die Phase industrialisierter Fertigung<sup>1</sup> eingetreten ist, als das gesamtwirtschaftliche Arbeitszeit-Niveau bereits rückläufig war. Ferner erschwerten die gesundheitsgefährdende Verarbeitung giftiger Stoffe extensive Arbeitszeiten.

---

<sup>1</sup> Wie der 100-Jahres-Chronik der "BASF" zu entnehmen ist, wurde diese Firma beispielsweise erst 1865 gegründet und ging aus einer seit 1861 bestehenden Teerfarbenfabrik hervor. "Ein Jahr nach dem ersten Spatenstich zählte man 130 Arbeiter in den Betrieben, die Soda, Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure, Chlorkalk sowie Chromgrün und einige andere Chemikalien herstellten." Im Reiche der Chemie, Hrsg. zum 100-jährigen Firmenjubiläum der Badischen Anilin- u. Soda-Fabrik, AG, Düsseldorf, Wien, 1965, S. 10

b) 1918 - 1945

Die Entwicklung der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeiten von 1918 - 1945 in den einzelnen Industriezweigen folgt im wesentlichen der gesamtwirtschaftlichen Arbeitszeitkurve; daher wird auf die generellen Anmerkungen zur gesamtindustriellen Arbeitszeit dieser Phase verwiesen und hier nur auf einige Aspekte eingegangen.

Die 48-Stunden-Woche von 1918 - 1923 wird in allen Zweigen allgemein eingehalten. 1924 folgt eine allgemeine Ausdehnung der wöchentlichen Arbeitszeiten. Die Spanne zwischen niedrigster (Bau mit 48,1) und höchster Arbeitszeit (Textil mit 51,4) beträgt max. 3,3 Stunden. Von 1927 bis zu den tiefsten Depressionen 1931/32 gehen die Arbeitszeiten allgemein, jedoch nicht gleichförmig bis auf 38 Stunden (Metallerzeugung) zurück. Im gleichen Jahr hatten die Vollarbeiter in den Chemiewerken noch über 48 Stunden pro Woche. Die Spanne zwischen maximaler und minimaler Arbeitszeit betrug 1932 fast 10 Stunden (Metallverarbeitung : Chemie), sie betrug in all diesen Jahren nie unter 5 Stunden, jedoch nicht immer zwischen den gleichen Zweigen.

Auch im staatlich induzierten Aufschwung von 1934 bis zum Beginn des 2. Weltkrieges finden sich Unterschiede bis maximal 7 Stunden und 5,2 Stunden minimal zwischen den Zweigen, die mit Ausnahme der Textil-Industrie (44,3 Stunden) 1939 Arbeitszeiten über 46 Std. aufweisen.

Vom Abschwung am deutlichsten betroffen scheint die Metallindustrie mit zum Teil unter 40 Stunden pro Woche gewesen zu sein; am wenigsten die vollarbeitenden Chemiewerker mit noch 48,5 Stunden pro Woche im Jahre 1932. Die anderen Zweige weisen zwischen 41 und 43 Stunden pro Woche auf.

Im Boom erreichten Metall- und Bauindustrie wieder wöchentliche Arbeitszeiten knapp über 50 Stunden, die übrigen Zweige um 46 - 47 Stunden; hingegen kommt die Branche mit dem ehemals höchsten Arbeitszeitniveau - die Textilindustrie - bis 1939 auf 44,3 Wochenstunden.

Die mit Beginn der Depression einsetzenden fruchtlosen Bemühungen der Gewerkschaften, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit

mittels allgemeiner Arbeitszeit-Verkürzungen zu begegnen<sup>1</sup>, lassen vermuten, daß den Unternehmungen durchaus an vollarbeitenden Arbeitern gelegen war, denn deren Lohnkosten konnten gegen die Arbeitnehmerstimmen real gesenkt werden durch die Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen seitens der Reichsregierung.<sup>2</sup> So kürzte z.B. die Regierung Brüning in ihrer letzten diesbezüglichen Amtshandlung durch "Notverordnung vom Dezember 1931... die Löhne aller Industrien und Gewerbebranche um 10 bis 15 Prozent."<sup>3</sup> Auf dem Höhepunkt der Krise hatte kein Land prozentual so hohe Arbeitslosigkeit wie Deutschland und auf dem Hintergrund folgender Daten: 44,4 % aller Arbeiter waren arbeitslos, 22,6 % arbeiteten kurz und ca. 1/3 arbeitete voll<sup>4</sup> ist es erklärlicher, daß die durchschnittliche Arbeitszeit der noch Beschäftigten nicht ins Bodenlose absackte.

Umgekehrt muß wohl der relativ gleichförmige und allmähliche Wiederanstieg der Arbeitszeiten in den hier angesprochenen Zweigen im Zusammenhang mit den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung gesehen werden, deren vorrangiges Ziel ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung war. Jedenfalls lassen die Zahlen der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeiten in den einzelnen Branchen von 1932 - 1936 keine so große Abweichungen voneinander erkennen, die zur Annahme berechtigten, von der staatlich induzierten Konjunktur seien schon graduell unterschiedliche Impulse auf die Branchen und deren Arbeitszeiten ausgegangen. Mit Ausnahme der Textilindustrie (1936: 42,3 Stunden) liegen die Zweige 1936 bei 46 - 48 Stunden pro Woche. Auch die mit dem zweiten 4-Jahresplan 1936 einsetzende Entwicklung, die "endgültig und unverhohlen mit der Aufrüstung"<sup>5</sup> verflochten war, schlägt sich in diesen Durchschnittszahlen bis zum Jahre 1939<sup>6</sup> nicht in dem

<sup>1</sup> vgl. w.o., I. F.1.

<sup>2</sup> Einige Beispiele für den volkswirtschaftlich bedeutenden Industriezweig Metall werden gegeben in: IGM - 75 Jahre..., a.a.O., S. 266 ff

<sup>3</sup> IGM: 75 Jahre, a.a.O., S. 277

<sup>4</sup> Kuczynski, a.a.O., S. 126

<sup>5</sup> Böhme, a.a.O., S. 128, sowie DJW: Die dt. Industrie..., a.a.O., S. 16

<sup>6</sup> Dem Jahr des Kriegsbeginnes und dem teilweisen Ende statistischer Veröffentlichungen, vgl. hierzu: I.F.4. d. Arbeit

Maße nieder, wie man es für einige Industriebereiche vermuten könnte. Die Textilindustrie liegt mit 44,3 Stunden am niedrigsten, die Bauindustrie (mit 50,5 Stunden) und die metallverarbeitende Industrie mit 46 bis 50,7 Stunden an der Spitze; die anderen Zweige liegen zwischen 46 und 47 Stunden pro Woche.

Interessant sind gerade deshalb zwei Beispiele, die geeignet erscheinen, die nur relative Aussagekraft von Durchschnittsdaten zu erhellen:

"Die Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1936 berichten... von einem Textilbetrieb, in dem die Arbeiter vor Erschöpfung zusammenbrachen, obgleich sie doch nur 24 Stunden in der Woche arbeiteten. Die Arbeiter erhielten nämlich Leistungslöhne, und um in der kurzen wöchentlichen Arbeitszeit möglichst viel zu verdienen, arbeiteten sie so intensiv, daß sie sich völlig überarbeiteten. Ein Gegenbeispiel zu dieser 24-Stunden-Woche, die zu anstrengend für die Arbeiter war, ist etwa der Tarif für die Elektrizitätswerke in Baden, der offiziell die 104-Stunden-Woche einführte."<sup>1</sup>

Eine weiterführende Untersuchung der Arbeitszeit-Struktur mit Beginn und während des 2. Weltkrieges wäre sicherlich von Interesse und könnte angesichts der Umstellung eines ganzen Produktionspotentials auf den "totalen Krieg" zu weiteren überraschenden Ergebnissen führen. Zu denken wäre in erster Linie an die mit den zum Kriegsdienst einbezogenen Millionen von Männern verbundenen Schwierigkeiten, in kurzer Zeit den Produktionsapparat mit Frauen sowie "Fremd-, Gast- zwangsverpflichteten Arbeitern" aufrechtzuerhalten. Es ist hier vor allem die unzulängliche Materiallage, die dazu führt, diesen Aspekt unbehandelt zu lassen.<sup>2</sup>

Abschließend sei nur noch einmal darauf hingewiesen, daß während des Krieges durch verschiedene Verordnungen die Bestimmungen über die Begrenzung der Arbeitszeit außer Kraft gesetzt wurden, was wohl als Indiz einer allgemeinen Anhebung der Arbeitszeiten genommen werden kann. Kennzeichnend für diesen Trend ist wohl die Verordnung vom 31.8.1944;

<sup>1</sup> Kuczynski, a.a.O., S. 156

<sup>2</sup> Auf die - nicht speziell die Arbeitszeiten erfassende - sonst aber sehr detaillierte Schrift: DIW: Die deutsche Industrie im Kriege 1939-1945, a.a.O., sei nochmals verwiesen.



## B. Die Arbeitszeiten nach Regionen

In den einzelnen Landesteilen Deutschlands und in diesen wiederum je nach Ortsgröße finden sich nach Meinerts Untersuchungen bis 1918 Arbeitszeiten von unterschiedlicher Länge. Allgemein lassen sich ihre Ergebnisse<sup>1</sup> wie folgt schematisch resumieren:

### Einflußfaktoren für:

<u>längere Arbeitszeiten</u>	<u>kürzere Arbeitszeiten</u>
ländliche Regionen	städtische/großst. Regionen
geringe Bevölkerungsdichte	größere Bevölkerungsdichte
niedriges Lohnniveau	höheres Lohnniveau
kleine Betriebe	Großbetriebe
quantitativ und qualitativ geringeres Arbeitspotential	besseres Arbeitspotential
geringerer Organisiert- heitsgrad	höherer Organisiert- heitsgrad
östliche Landstriche	westliche Landstriche

Diese Einflußgrößen schaffen Unterschiede von 2 - 3 Stunden täglich.

Nach 1918 ist eine Tendenz zur Angleichung<sup>2</sup> der Arbeitszeiten zwischen den Bezirken untereinander festzustellen, deren hauptsächliche Gründe<sup>3</sup> sind:

- a) der Ausbau des Verkehrswesens hebt die Isolierung ländlicher Bezirke und somit das Stadt-Land-Gefälle zunehmend auf.
- b) schaffen die Tarifverträge allgemein nivellierte Verhältnisse, da sie auch durch die Allgemeinverbindlichkeitserklärungen auf die nichtorganisierten Arbeiter ausgedehnt werden.

<sup>1</sup> vgl. Meinert, a.a.O., S. 114-122

<sup>2</sup> So ist z.B. eine Aufstellung gegen Ende der Weimarer Zeit für die 14 Landesteile Deutschlands eine Spanne von 2,9 Stunden pro Woche als maximale Differenz zu entnehmen. In Berlin und der Brandenburg arbeiteten Vollarbeiter durchschnittlich 48 Stunden und in Westfalen 50,9 Stunden in der Woche; die anderen Bezirke liegen zwischen diesen Werten.

vgl.: ADGB-Jahrbuch 1930, Berlin 1930, S. 219

<sup>3</sup> Meinert, a.a.O., S. 121